

„Die Bilder klagen nicht an, aber sie stellen uns Fragen“

von Janine Schaller

Emdener Zeitung, 4. Oktober 2009

Mit einem eindringlichen Appell, sich mit dem Schicksal von 20000 Roma aus Albanien auseinanderzusetzen, hat Günter Grass am Sonnabend in der Emdener Kunsthalle seine Eröffnungsrede zur neuen Ausstellung beendet. „Nehmen wir in dieser von Informationen überschütteten Welt überhaupt wahr, dass ihr Bleiberecht in der BRD aufgehoben werden soll“, fragte der Literaturnobelpreis-Träger vor rund 400 Besuchern. Die 20 000 Roma hätten vor Verfolgung, Demütigung und Bedrohung ihres Lebens Zuflucht in Deutschland gefunden.

Die Bilder des dänischen Fotografen Joakim Eskildsen, dessen Serie „Die Romareisen“ bis zum 10. Januar in Emden gezeigt wird, wollte Grass nicht interpretieren. „Ich halte nicht viel von Interpretationen. Die Bilder sprechen für sich. Sie klagen nicht an, aber sie stellen Fragen an uns.“ Die Bilder hätten einen ästhetischen Reiz, sie zeigten eine schmerzende Schönheit. Zuvor war Grass auf den Hintergrund seines Engagements für die „in ganz Europa am stärksten missachtete Minderheit“ eingegangen. Er führte dies auf seine frühen Begegnungen mit ihnen als Kunststudent von Otto Pankok in Düsseldorf zurück. „Ich lernte dort früh, auf der Seite der Minderheit zu stehen.“ Aus diesem Anlass gründete er 1997 eine Stiftung für Sinti und Roma, die unter anderem alljährlich den Otto-Pankok-Preis für besonderes Engagement zu Gunsten der Minderheit vergibt. Den Förderpreis erhielten auch Joakim Eskildsen und dessen Frau Cia Rinne, die zusammen ein Buch über ihre Begegnungen mit Roma veröffentlicht haben.

„Günter Grass gibt denen eine Stimme, die kaum einer hören will“, sagte Dr. Nils Ohlsen, wissenschaftlicher Leiter der Kunsthalle. Das Thema sei von brennender Aktualität. „In jüngster Zeit hat es in den neuen EU-Ländern Übergriffe auf Roma gegeben.“ Nach Ansicht von Emdens Oberbürgermeister Alwin Brinkmann bietet die Ausstellung eine gute Gelegenheit, sich mit der fremden Kultur der Roma auseinanderzusetzen. „Fremdsein bedeutet immer, Ängste zu haben. Durch das Kennenlernen können wir uns mit der Kultur vertraut machen.“ Unabhängig von der politischen Komponente beschrieb Dr. Katharina Henkelmann, Kuratorin der Ausstellung, die Bilder als magisch. Das liege an Farbe und Licht der Fotos. „Darüber hinaus faszinieren die handwerkliche Präzision und perfekte Ausführung, die die technische Meisterschaft des Künstlers vor Augen führen.“